

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Markgräfler. 1924-1932 1930

19 (18.10.1930)

Der Marktgräfler

Freie deutsche Zeitung für das schaffende Volk in Stadt und Land
Erscheint halbmonatlich. Durch jede Postzeitungsstelle zu beziehen. Vierteljährlich Mt. 1.50

Nr. 19

Lörrach, 18. Oktober 1930

7. Jahr

Den Ludins, Vater und Sohn

(In ein Widmungsexemplar des „Krist vor Gericht“)

Der Angeklagte wird des Richters Richter —
Der starre Stein des Rechts zerspringt im Beben,
Die Sonne steigt und spendet neue Lichter:
Du und Dein Sohn Ihr werdet es erleben!

Burte

Vom Bau bolschewismus, seinen Triebkräften und Hemmungen

Von Alexander v. Senger

I.

Ich war nicht überrascht, als ich im „Anhalter Anzeiger“ vom 7. Mai lesen konnte, daß sich im Bauhaus Dessau eine kommunistische Zelle gebildet hat, welche dort eine verbotene Monatschrift herausgibt. Endlich hat das Huhn sein durch jahrelanges pseudophilosophisches Gekack und ästhetisches Segelucke längst im Voraus angemeldetes Ei gelegt. Hätte man rechtzeitig das dürre Gerippe des seltsamen Geflügels sorgfältiger abgetastet, bevor es seinen Flug von Weimar nach Dessau unternahm, so wäre wohl heute das Staunen über das frischgelegte rote, mit Dynamit gefüllte Ei weniger groß. Es ist bekannt, daß der Kommunismus seine Tschelak-Agenten unter harmlosen Bezeichnungen wie „Handelslegationen“ in fremde Staaten einschmuggelt und seine Lehren durch „künstlerische“ Filme verbreitet. Auch die Bewegung, die unter der ungefährlichen Bezeichnung „Neues Bauen“ erscheint, ist weiter nichts als Bolschewismus. Die Belege dafür brachte ich in meinem Büchlein „Krisis der Architektur“. Rabreau bestätigte die Richtigkeit meiner Darstellung durch seinen Aufsatz in der Pariser „Vie intellectuelle“, Oktober 1928, und der Amerikaner Lothrop Stoddart erklärte, daß mein Buch, welches ich ohne sein grundlegendes Werk „The Revolt

against Civilisation“ zu kennen schrieb, die wertvollste Bestätigung seiner eigenen These sei.

Das Wesen der Kunst und insbesondere der Architektur wird nur durch wenige erkannt. Die meisten halten diese Dinge für Luxus oder einen besseren Sport für Müßiggänger und ahnen nicht, daß sich dort das eigentlich Menschliche offenbart. (Siehe meinen Aufsatz „Vom Tierhaften zur Architektur“, Schweiz. Monatshefte für Politik und Kultur, Mai 1930). (Dieser Aufsatz ist auch im „Marktgräfler“ erschienen, siehe Nr. 10, 31. Mai 1930).

Der Sinn der Architektur und der Kunst erschöpft sich nicht in seiner befreienden und befeelenden Wirkung. Den Werken der Kunst entströmen auch sehr mächtige staatsbildende, politisch sich auswirkende, auch die menschliche Auslese bestimmende Kräfte.

So war es nicht Griechenland, welches Homer machte, sondern Homer schuf durch seine Dichtung erst eigentlich Griechenland. Die hellenischen Göttergestalten zeigen den ganz bestimmten dorisch-nordischen Typ der Herrenrasse. Indem das Volk steinernen Gestalten göttliche Ehren erwies, die in Ausdruck und Gebärde den herrschenden Schichten

entsprachen, so mußte sich etwas von dieser Ehrerbietung auf deren lebendige Vorbilder übertragen: Die Führung des Volkes im Krieg und im Frieden wurde dadurch sicherlich erleichtert. Auch mußte das Hinaufschauen zu Idealgestalten eines besonderen Typus auf die Gattenwahl bestimmend wirken, indem ein Wunschbild geschaffen wurde, das zu seiner Verwirklichung rief. Ein bedeutender Kunsthistoriker beobachtete, daß der Menschenschlag des italienischen Volkes, der vor der Renaissance grob und häßlich war, nach dieser Periode, die so viele plastische und gemalte, der Verehrung dienende ideale Vorbilder schuf, sich auffallend verschönerte und verfeinerte. In Italien wie in Griechenland hat die Kunst sicherlich Auslesebestimmend gewirkt.

Die Willensbestimmende Wirkung der Kunst und ihrer Abarten äußert sich in tausend Variationen. Man denke nur an gewisse Postkarten, welche eine Gretchengestalt in den Armen eines fremden, exotischen Jünglings darstellen, als Text irgendein idealer Schillervers über Liebe, Treue Hoffnung.

Das Betrachten solch einer Darstellung bildet eine wunschbildartige Ideenassoziation, die nach Verwirklichung drängt und viel zu den allzu leichten Damenerfolgen der Exoten beiträgt.

Der verblödetste Kommunist müßte für einen Augenblick in seinen Ueberzeugungen wankend werden, wenn plötzlich ein Bild der Vergangenheit, ein Regiment mit der alten Kriegsfahne, unter klingendem Spiel durch das stolze, mit der Siegesgöttin gekrönte Brandenburger Tor daherschreiten würde.

Dagegen verblödet der Edelstimmigste, wenn er irgendeinen der üblichen Tonfilme besucht, der unter hypnotisierendem Geplärre und Sequietische irgendeinen weinerlichen Neger verherrlicht und ein europäisches Mädchen verächtlich macht, wie ich es vor Jahresfrist in Berlin erleben mußte. Nach solch einer Filmvorstellung sah ich Duzende weinender deutscher Frauen und Mädchen ihre schmachttende Sehnsucht nach dem Negerhaften nach Hause tragen, indem sie ihre beschämten Männer und Freunde mit sich führten, denen man das Bedauern deutlich ansah, keine Schwarzen, sondern bloß Deutsche zu sein.

Die gewaltigen staatsbildenden Kräfte, die zu Zeiten der italienischen Renaissance das Studium der künstlerischen Vergangenheit auslösten, sind bekannt. Ähnliches geschah in jüngster Zeit bei der Gründung der heute autonomen Staaten Polen, Tschechoslowakei und Serbien.

Diese paar Beispiele dürften genügen, um die außerordentliche politische und auch biologische Bedeutung der Kunst und ähnlicher Erscheinungen im Völklerleben anzudeuten.

Leider ist die Kunst als politisch-biologischer Faktor ersten Ranges fast nirgends erkannt worden, ausgenommen bei den Bolschewisten. So schreibt der bolschewistische „Esprit nouveau“, Nr. 25:

„So gibt es überhaupt keine wirkungsvolleren Kräfte als die Kunst und die Literatur, trotz ihres luxuriösen und uneigennütigen Scheines.“

Der bolschewistische Züricher „Kämpfer“, Nr. 1 1929, Beilage, schreibt:

„Wir werden die Kunstwerke sowohl als Werkzeuge der Propaganda und der Unterdrückung betrachten,

als auch als Angriffsmittel in den Händen der neuen, zur Macht aufsteigenden Klassen

Die Kunst bezweckt die Veränderung anderer Persönlichkeiten, erweckt in ihnen eine Veränderung der Gefühle der Ueberzeugung und des Handelns . . . Jede Kunst ist gleichzeitig Propaganda. Sie ist allgemein und unvermeidlich Propaganda, bisweilen unbewußte, aber sehr häufig bewußte.“

Die gleichen Töne hören wir im bolschewistischen „Esprit nouveau“, dessen Mitarbeiter Gropius ist. In dieser kommunistischen Propaganda-Zeitschrift werden auch die praktischen Vorschläge über das Vorgehen gegen Kunstwerke gemacht. Die Vernichtung aller Denkmäler unserer Vorfahren wird gefordert, die Verbrennung der Werke Michelangelos, Raffaels usw. wird empfohlen. Es wird erklärt, daß Dante, Shakespeare, Beethoven usw. es verdienen, im Kot zu erlaufen. Alle Städte müssen niedergerissen und zellenmäßig kommunistisch wieder aufgebaut werden, da der Mensch nichts weiter als eine Art Biene,

ein „geometrisches Tier“

sei. Die Forderungen des „Esprit nouveau“ werden heute in Sowjetrußland getreulich verwirklicht. In der Ukraine sind unlängst zahllose wertvolle Klone verbrannt worden, heute wird die Zerstörung der Basilika von Charlow und des Simonsklosters gemeldet, wie die Verbrennung unschätzbare Gemälde und die methodische Zertrümmerung der unerfesslichen Originalwerke griechischer Keramik in St. Petersburg. Ferner wurde die Vernichtung aller Werke Kants, Schopenhauers, Platos und Shakespeares angeordnet. Auch sind bereits Dörfer und Städte niedergelegt, um nach den Rezepten des Bauhauses Dessau wieder aufgebaut zu werden.

Die Bolschewiken handeln durchaus folgerichtig, wenn sie die Kunstwerke der Nichtbolschewiken vernichten, da sie darin für sie gefährliche anti bolschewistische Kraftquellen sehen. Es ist vollkommen logisch, wenn die Berliner Kommunisten die Vernichtung des Brandenburger Tores fordern.

Dies entspricht auch einer Aeußerung von Professor Moholy-Nagy vom Bauhaus Dessau, der laut „Deutsche Bauhütte“, Nr. 6 1929, erklärte, daß die ganze europäische Kunst „vorbolschewistisch“ sei, und der die Forderung einer „proletarischen Diktatur in Kunstfachen“ aufstellte. Auch schreibt der prominente Bolschewist Lunatscharski in der „Proletarkaia Kultura“:

„Im Namen unseres Morgen wollen wir Raffael verbrennen, Sammlungen zerstören, Blüten hoher Kunst vernichten.“

Mein bereits erwähntes Büchlein bringt eine Kritik der bolschewistischen Propaganda-Zeitschrift „Esprit nouveau“. Dort wird nicht nur die Vernichtung aller Sprachen, Religionen und Nationen gefordert, sondern

alle Kunst soll ausgerottet werden zugunsten einer mechanistischen kommunistischen Zivilisation.

Lenin und die bolschewistisch-revolutionäre Tradition, sowie diejenige der Neger wird verherrlicht, die Auslöschung aller anderen Traditionen verlangt.

Interessant sind die engen Beziehungen zwischen Gropius vom Bauhaus Weimar-Dessau mit dem bolschewistischen „Esprit nouveau“.

Die Nummer 27 des „Esprit nouveau“ bringt eine Eingabe an den Herrn Dr. Hartmann, Minister des Landes Thüringen, zugunsten der

Erhaltung des Bauhauses für Weimar.

Diese Eingabe trägt die Bezeichnung:

„Der „Esprit nouveau“ bringt seine Hilfe dem Bauhaus Weimar.“

Ich bringe hier einige bezeichnende Sätze aus dieser Eingabe:

„ . . . eine nationalistische Regierung hat in Thüringen die sozialdemokratische Regierung ersetzt, welche die Organisation des Bauhauses ermutigt und unterstützt hatte. Diese Regierung hat soeben dem Direktor Walter Gropius sowie allen Professoren des Bauhauses gekündigt . . .

. . . Der „Esprit nouveau“ kann hier nicht stumm bleiben und legt Gewicht darauf, seine moralische Stütze denjenigen zu bringen, die man wirklich die Geopferten nennen kann.

. . . Es war dem Bauhaus nach mehreren arbeitsreichen Jahren gelungen, ein Aktionszentrum zu organisieren, und das Bauhaus stellte eine der lebendigsten „Zellen“ (sic) des neuen Deutschlands vor . . .

. . . Die Kunst entschlüpft immer mehr der regionalistischen Umwelt, um nicht nur international, sondern univervell zu werden . . .

. . . Es ist nicht recht, wenn das Bauhaus, das in verschiedenen Jahren durch Opfer und Schenkungen (sic) (Dons) aufgebaut worden ist, durch den Federstrich unzurechnungsfähiger Politiker annulliert werden soll.“

Die gleiche Nummer 27 des „Esprit nouveau“ bringt den Beleg, daß Walter Gropius nicht nur von dieser bolschewistischen Zeitschrift unterstützt wurde, sondern daß er auch ihr Mitarbeiter war. Gropius liefert einen Aufsatz, der „Entwicklung des modernen Geistes der Architektur in Deutschland“ benannt ist. Der Aufsatz ist unterschrieben: Walter Gropius, Direktor vom Bauhaus in Weimar. Dieser Aufsatz, der nicht sonderlich durch Klarheit glänzt, bringt folgende Sätze:

„Aber die Partei des kollektiven Phänomens hat allmählich den Willen zu allgemeinen Begriffen gefestigt . . . Das Handwerk der Vergangenheit existiert nicht mehr . . . Dies sind die notwendigen Bedingungen einer kollektiven Arbeit . . .“ usw.

Der Aufsatz bringt Abbildungen von Bauten von Gropius, Adolf Meyer, Erich Mendelsohn, H. Tessenow und Mies van der Rohe.

Blättert man bloß flüchtig einige Nummern der Zeitschrift „Das Bauhaus“ durch, so sieht man sofort, daß der „Geist“, der dort weht, mit demjenigen des bolschewistischen „Esprit nouveau“ identisch ist.

„Das Bauhaus“, April-Juni, schreibt u. a.:

„Diese Fähigkeit des Films . . . korrespondiert mit unserem Lebensgefühl, das, jenseits von Heimkult und Heimatkult, von Persönlichkeits-, Familien- und Nationalgedanken, nach internationaler Gemeinschaft drängt.“

Seit dem Erscheinen der zweiten Auflage meiner „Krisis der Architektur“ habe ich Tatsachen erfahren, die meine These bekräftigen. Ich vermerkte bereits, daß Le Corbusier,

der Schöpfer und Direktor des „Esprit nouveau“, seine Werke (Auszüge aus dieser Zeitschrift) bei Suchet, unlängst Verwalter der bolschewistischen Humanité, verlegt. Es erscheint heute in Paris die führende bolschewistische Zeitung „Monde“, 50 Rue Etienne Marcel, Paris 2e. Ihr Direktor ist Henri Barbusse. Unter den Namen des leitenden Ausschusses erscheint u. a. A. Einstein (Relativitätseinstein). Diese

führende bolschewistische Zeitung mit den Hauptwörtern mit kleinen Anfangsbuchstaben und seinen zahlreichen Bildern über Architektur, futuristische und erotische Kunstprodukte, wirkt schon äußerlich mit dem „Esprit nouveau“ und der Zeitschrift „Bauhaus“ auffallend gleichartig. Interessant ist die Tatsache, daß eine Menge Mitarbeiter des „Esprit nouveau“ Mitarbeiter des „Monde“ sind, unter anderen der Hauptmitarbeiter und die rechte Hand Le Corbusiers, Paul Dermée. Der bolschewistische „Monde“ veröffentlichte am 30. August einen mit A. H. gezeichneten Aufsatz: „Une crise au Bauhaus“ mit einem Bildnis von Hannes Meyer und einer äußerst schmeichelhaften Würdigung des gewesenen Direktors des staatlichen Bauhauses Dessau. Im gleichen Artikel wurde die Uebersiedelung von Karl Moser nach Moskau und ein diesbezügliches Kommentar der Frankfurter Zeitung erwähnt. Der Aufsatz schließt mit der ironischen Bemerkung: „Aber der Bürgermeister von Dessau hat vergessen, daß Mies van der Rohe der Schöpfer des Monumentes für Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg ist.“

Die ganze baubolschewistische Bewegung drückte bis 1928 ihre Lehren und Bestrebungen, soweit ich orientiert bin, hauptsächlich im „Esprit nouveau“, im „Bauhaus“ und in der Schweizerischen Zeitschrift „ABC“ aus. Letztere Zeitschrift stellt als Programmpunkt folgenden Satz auf:

„ABC“ kämpft gegen das bürgerliche Zeitalter (mit kleinen Hauptwortbuchstaben!).

Heute verfügt diese Bewegung über mehr wie 25 Zeitschriften in allen Ländern der Welt, selbst in Japan.

Im Juni 1928 konstituierten sich in la Sarraz (Schweiz) alle diese gleichen Bestrebungen in einer „Kern-Zelle“, welche sich

„der internationale Zusammenschluß des neuen Bauens“

nannte. Als Mitglieder dieser „Kern-Zelle“ erwähne ich u. a. Le Corbusier, Gropius, Moser und den Wiener Adolf Loos. Dieser Loos ist der eigentliche grundlegende Theoretiker der baubolschewistischen Doktrin. Als im Jahre 1919 die Sowjetrepublik Oesterreich errichtet werden sollte, wurde Adolf Loos zum Akademiedirektor und künstlerischen Diktator in den österreichischen Sowjets vorgesehn. Loos ist wie Gropius Mitarbeiter des von Le Corbusier begründeten „Esprit nouveau“.

Die wichtigsten Programmpunkte, welche bei der Konstituierung der „Kern-Zelle“, des Zusammenschlusses des „Neuen Bauens“ festgelegt wurden, sind folgende:

„Die Architektur und die Akademien müssen abgeschafft, das Bauen internationalisiert und industrialisiert werden: In Zukunft darf es keine Bauherren, nur noch „Konsumenten“ geben. Die Wohnansprüche dieser Konsumenten müssen staatlich reglementiert werden, und der Staat muß den Kindern in der Schule die Lehren des „Neuen Bauens“ einprägen.“

Die sowjetrussische Zeitung „Krasnaia Niva“ veröffentlicht in ihrer Nummer vom 12. August 1928 Verordnungen über sowjetistische Bauweise, die vom Präsidenten des Departements der kommunalen Architektur in Moskau, von M. B. Kojonkow herausgegeben werden: Diese Verordnungen decken sich zum Teil wörtlich mit den Leitsätzen über Architektur, die Le Corbusier unter der Bezeichnung „Revolutions in der Architektur“ im „Zürcher Tagesanzeiger“, Nr. 6, 1929, veröffentlicht. Die Gedankengänge, welche die „Krasnaia Niva“ und der „Tagesanzeiger“ abdrucken, entsprechen wiederum den Forderungen, welche bei Gründung der „Kern-Zelle“ des „Neuen Bauens“ in La Sarraz aufgestellt wurden.

Die Bewegung, die sich das „Neue Bauen“ nennt und im Bauhaus Dessau einen ihrer lebendigsten Kraftmittelpunkte besitzt, bringt, falls sie sich durchsetzt, folgendes zustande:

1. Die ständige Verhöhnung und Verächtlichmachung der Kunst bereitet den Boden für deren restlose Vernichtung vor.
2. Die Verächtlichmachung und schließliche Zerstörung der Kunst verschüttet und vernichtet zuletzt gewaltige staatsbildende und das nationale Bewußtsein belebende Kraftquellen.
3. Die ganze europäische Kultur, von der griechischen und römischen angefangen bis zu den zahlreichen nationalen Variationen der Gegenwart, war spezifisch nordisch-antik bestimmt und trug dazu bei, diese Art Gesinnung zu festigen, zu stabilisieren und die Auslese in diesem Sinne zu begünstigen. Unsere Kultur wird von der Sehnsucht nach der großen Gesundheit der Antike durchströmt.

Das „Neue Bauen“, das die Malerei und Plastik in sich schließt, vernichtet die Sehnsucht nach der großen Gesundheit und erzeugt die Sehnsucht nach der großen Krankheit. Der Anblick eines Baues oder das Bewohnen eines Raumes soll uns nicht mehr beseelen und beglücken, sondern die neuen Bauerzeugnisse sollen uns recht deutlich tagaus tagein einprägen, daß wir bloß „geometrische Tiere“ ohne Vergangenheit und Zukunft sind.

Auch die Produkte dieser Bewegung in Malerei, Plastik usw. führen uns stets Bilder vor, die krüppelhafte, degenerierte und minderwertige Erscheinungen verherrlichen: Diese „Schule“ findet ihre Freude an der Darstellung von Paralytikern, Mikrocephalen, mit Rachitis, Elephantiasis oder Tabes Befallenen.

So wird der Idiot als Wunschbild und Auslese bestimmend dem Volke ständig vor Augen geführt, neue Idioten erzeugend, und der Neger bläst lästern grinsend und quietschend ins Sarcophon dazu.

4. Die Verwirklichung des „Neuen Bauens“ bringt die Vernichtung des ganzen Baugewerbestandes mit sich: So werden die wertvollen Teile des Mittelstandes ausgerottet und proletarisiert, das Heer der Kommunisten vergrößert, das Heer der Nichtkommunisten entsprechend verkleinert.
5. Alle Wohnbedürfnisse werden auf dem Umwege von einigen anonymen Bauabriken und Bautrusten in börsenfähige Papiere verwandelt, einer Handvoll

Bankmagnaten und Schiebern neue Betätigungsfelder eröffnend. (Dieser letzte Punkt soll in einem weiteren Aufsatz breiter behandelt werden.)

Wenn man bedenkt, daß das „Neue Bauen“ durchweg teurer als das organisch nationale Bauen ist, so gelangt man nach allem Vorgegangenen zu folgendem Schlussergebnis:

Das „Neue Bauen“ ist in seinen Theorien, in seinen Propagandamethoden, in seinen Zielen wie Auswirkungen eine rein bolschewistische Angelegenheit, es ist volksfeindlich, Kultur und Mittelstand vernichtend, es verringert das Heer der Nichtbolschewisten und fördert unerhört und im schnellsten Tempo die materielle, geistige und soziale Proletarisierung der Völker. Ohne das Bauen zu verbilligen, ebnet es die Wege zur mammonistischen Diktatur.

Selbverständlich ist nicht ein jeder Anhänger des „Neuen Bauens“ ein zähnefletschender Kommunist. Diese Bewegung ist voller Harmloser, die von unbegrenztem Fortschrittswahn befallen einfach mitmachen, weil sie nicht im Verdachte der Unmodernität stehen möchten. Es gibt auch genug durchaus salonfähige, sogenannte Edelkommunisten, die aus pervertiertem Idealismus, Instinktilosigkeit, oder aus mangelnder Erkenntnis sich dieser Bewegung angeschlossen haben. Jede Bewegung hat eine Menge Mitläufer, die sich nicht Rechenschaft geben, wenn sie eigentlich nachlaufen. Entscheidend ist überall die Doktrin, und die Willensrichtung dieser Doktrin, und das „Neue Bauen“, das im Bauhaus Dessau eine seiner reinsten Verkörperungen gefunden hat, ist in Doktrin wie Willensrichtung rein bolschewistisch.

Liest man die Memoiren des letzten russischen Polizeiministers Wassiliew, so graut einem vor der Freude an Täuschung und Verrat, welche die Rußland bewohnenden Völkerschaften auszeichnen, und man begreift es, wenn Friedrich Hebbel schrieb: daß der Slawe die Genialität der Lüge besitze.

Die Schliche und Vermummungen des Bolschewismus

sind für unsere arglosen mitteleuropäischen Gehirne kaum faßbar. Kein Zweifel, daß das „Neue Bauen“, mit überlegener Psychologie auf unsere Schwächen rechnend, den gewaltigsten und allumfassendsten bolschewistischen Vorstoß der Gegenwart darstellt. So gesteht auch der „Esprit nouveau“, daß es ihm in erster Linie darauf ankomme, die Menschen umzuwandeln, neue Menschen zu machen, und so schreibt auch im „Berliner Tageblatt“ Nr. 24, 1930, ein Anhänger und Schüler des Bauhauses Dessau, nachdem er zugegeben, daß von

den 318 die Siedelung Törten bewohnenden Arbeiterfamilien

sich alle unglücklich bis auf eine fühlen:

„Wenn es bedeuten soll, daß wir an der Heranbildung eines neuen Menschentypes (wohl das geometrische Tier le Corbusiers) arbeiten müssen, so antworten wir, daß in diesem Hause (Bauhaus Dessau) kein Zeichenstrich und kein Hammerschlag getan wird ohne dieses Ziel und ohne diese Wirkung.“

Hier liegt das Geständnis, daß das Bauhaus politische Ziele verfolgt und Hammer und Stift einzig und allein zur Verwirklichung dieser Ziele benutzt.

Es ist mir nicht bekannt, ob Le Corbusier, Gropius, Moser, May, Loos und Lutti Quanti eingeschriebene Mitglieder der Kommunistischen Partei sind oder nicht. Dies ist auch ganz gleichgültig. Nicht die abgestempelte Karte, die einer auf sich trägt, ist maßgebend, sondern seine Gesinnung; eine Schlange spricht nicht mehr oder weniger Gift, ob man ihr um den Hals die Etikette „Schlange“ bindet oder dies unterläßt.

Die Jakobiner-Klubs entstanden logischerweise aus der jakobinischen Gesinnung der Enzyklopädisten, wie die kommunistische Zelle logischerweise aus der kommunistischen Gesinnung des Bauhauses Dessau entstanden ist.

Das Huhn legt bekanntlich Eier: es ist demnach durchaus nicht verwunderlich, daß das Bauhaus Dessau, dieses bolschewistische Huhn, sein rotes, mit Dynamit gefülltes Ei legte. Erstaunlich ist nur, daß sich das merkwürdige Geflügel so viele Jahre lang herumdrückte, bis es mit seiner naturgemäßen Tätigkeit einsetzte und die erste kommunistische Zelle gebar.

Zum ersten Male das Hakenkreuz

Wenn heute eine große anwachsende Bewegung im deutschen Volke das Hakenkreuz als ihr Heilzeichen trägt, das uralte Sonnenrad, das auf germanischen Speeren, griechischen Vasen, indischen Büchern und, verfaßt, im Maßwerk gotischer Dome sich findet, so darf in diesem Blatte darauf hingewiesen werden, wann und wo zuerst in der neuen Zeit dieses Kreuz als Kenn- und Kampfzeichen ersehnt erschaut und genannt wurde.

In dem Buche „Wiltfeber“ der ewige Deutsche, Geschichte eines Heimatsuchers, im vierten Hauptstück „Auf dem Hohen Kapf“ steht folgendes zu lesen:

„Und schweigend kamen sie an die große Esche, welche ihren riesigen gefiederten Wald über eine steinerne Doppelbank streckt. Und da hielt der Reiter sein Pferd an. Denn von hier ging der Weg nach dem Kapf.

Und Wiltfeber stand auf der staubigen Straße und zeichnete mit seinem Stocke ein Johanniterkreuz in den Staub, leicht und locker. Und dann zeichnete er das halbe Kreuz kräftiger aus und da stand, mit Lichtern und Schatten, im Sande das uralte Hakenkreuz.

Der Reiter spie Blut von den Lippen und sagte: „Glaubst du daran? Ha, wenn das wieder lebendig würde!“ . . .

Da sprach Wiltfeber rasch und leise, aber unerschütterlich und zuversichtlich:

„Du kennst meinen Wahlspruch, Heinrich, in der Mundart unseres Landes: Nüt isch all! Das heißt: Nichts ist immer! und bedeutet: Wage etwas, unternimm eine Sache, zum Nichtstun ist immer Zeit!

Und ob es eine kindische oder männliche, eine läppisch läppische oder tiefgehaltige und geistigewaltige Sache ist, herrisch oder völkisch, gleichviel: ich will mitmachen, eintreten und mich bewerben wie ein anderer. Unversucht gilt nicht, und einen Sinn, eine Meinung und eine Bedeutung hat es in meinen Augen.

Es ist eine Stichprobe für wichtigere Dinge. Wenn du verstehst, so verzeihe und billige, daß ich gehe“ . . .

In diesem Gespräch handelt es sich darum, ob der Held der Geschichte an einem „Turnfest“ teilnehmen soll. Diesem nüchternen Geschehnis entsprechen im Gleichnis tiefere Dinge. Wichtig ist heute und offenbar, daß diese Stelle in dem Buche „Wiltfeber“, das im Jahre 1912 erschien, die erste bewußte und durchdachte Nennung des Hakenkreuzes als eines vollklich und staatlich sinngebenden Zeichens ist. Nach zwei mal neun Jahren, 1930, paßt auf den Tag des Kleistpreises 1912, ist es gewaltig in Erscheinung getreten und wird nach dem dritten Neunt, also 1939, erwiesen haben, ob es aus Gott ist.

Die Vision vom Hakenkreuz ist nicht die einzige des merkwürdigen Buches, die in ihre Erfüllung wächst oder wuchs. Den „Hof, welcher unterging“, haben wir erlebt. Und Vieles, was in jenem Buche gesichtet und gesagt wurde, hat noch zu geschehen. Für einen allseitig bewußten Mann müßte es eigentlich ebenso leicht oder schwer sein, die Geschichte kommenden Jahre zu schreiben, wie jene der vergangenen. Freilich kann das Zukünftige nur in Bildern gesehen und gesagt werden. Bilder aber sind Gleichnisse.

Unter ihnen steht bedeutsam das Hakenkreuz und besagt: Durch neuen Sinn zu neuem Sein!

Hans Knudsen über „Ursula“

Dieser Band „Ursula“ ist eine einzige große und großartige Auseinandersetzung des Dichters mit der Welt in den vier Stufen: „Mensch und Erde“, „Gott und Geist“, „Weib und Welt“, „Ich und Es“. Burte ist so sehr ein Mensch der architektonischen Form, daß in der Anordnung nichts zufällig, alles sinnvoll ist. So etwa wie bei E. J. Meyer der Aufbau der Gedicht-Sammlung gestaltet ist. Wollte man einen geistigen Zusammenhang nach rückwärts suchen, so könnte man nur Schiller oder noch Hebbel aufrufen (den er hier unter den Germanen den „letzten Dichter“ nennt). Mit Schiller verbindet ihn die Systematik der Lebensform und des Kunstwillens, die Stoßkraft ins Metaphysische hinein; weil die Welt und ihre Seinsfülle für Burte doch nur die großen Sinnbilder sind für die Existenz eines großen Geistigen. So sehr aber auch der wirkende, fast möchte man sagen: beobachtende und kontrollierende Kunstverstand die Schillerische Atmosphäre schafft, so weit andererseits ist Burte von jenem entfernt durch das Könnertum und die Mühelosigkeit; ein Könnertum, das fast schon an virtuose Ueberkraft erinnert. Aber eine Gefahr nach der rein formalen Spielsicherheit ist nicht da, wenn ein Dichter sich darüber klar ist: „Gehalt und Form, die beiden / Sind lebend nie zu scheiden / Allein bestünde keins / . . . Im Atem einer Seele / Im Laute einer Kehle / Sind Wuchs und Wesen: Eins!“ Eine letzte bewundernswerte Großartigkeit liegt in dieser Gedicht-Sammlung: Bestätigung im Wandel, Gleichbleiben im Wachsen. So wie Burte mit den ersten Früh schöpfungen die Welt und in die Welt sah, so auch heute, nur liegt alles höher und er selbst ist weiser, bei aller gebliebenen Lebensnähe und Lebensfülle. Ob Landschaft, ob technische Wunderwerke, ob sein eigener Ge-

staltungstrieb, ob das Weib und der Eros, ob Gott und der Teufel, ob der Mensch und die Masse, ob das geschaffene Kunstwerk und der schöpferische Künstler — was auch immer den Stoff zur Dichtung bietet: immer kommt es aus einem übergroßen Reichtum, den ein Mächtiger verschwendet, immer spürt man den überlegenen Herrenmenschen und Führer, der verantwortungsvoll denkt und sich hingeben kann im Werk an die suchende Menschheit einer entgötterten Welt.

Die Gruppe: „Gott und Geist“ beginnt mit den „Himmliche Ernte“ überschriebenen Versen:

Tastet von weitem ein Sensedengeln . . .

Das Erntebild wird dann hinübertransponiert auf die Ernte von „göttlichen Reiches Verwesern“. Von diesem Gedicht hat — man muß es wiederholen — R. M. Rilke, ein zuständiger und strenger Richter, gesagt, es sei „ein allgemeiner deutscher Besitz, ein Gut von solcher Reinheit und Gnade, daß es für sich allein ausreicht, den gründlichen Reichtum des Dichters Bürde zu erweisen“. Es ist, glaube ich, nicht einmal das ausschließlich beste des Bandes. Ja, in den kleinen, oft ganz knappen, nur vierzeiligen Gedichten ist manchmal eine Formulierung für einige Fragen getroffen, die unvergesslich ist. Aber es möchte mir überhaupt falsch erscheinen, irgend einen Ton oder Akzent auf ein einzelnes Gedicht zu legen; weil man dadurch die impetuoze Kraft des Ganzen mindern könnte. Das geformte und gestaltete Gesamtwerk wollen wir betonen. Die Offenbarung eines dichterischen Ethos und eines menschlichen Dichters. Die Stimme eines Schauenden, eines Deuters in die Zeit hinein . . .

(Rheinisch-Westfälische Zeitung.)

Nächstes Mal werdet ihr auch eingeladen . . .

Der sozialdemokratische Senator Kirch in Altona hatte sich dadurch beleidigt gefühlt, daß ein Altonaer Buchhändler in seinem Schaufenster die Speisenfolge veröffentlichte, mit der man im Hause des Klassenkämpfers Kirch die Silberhochzeit des Herrn Senators gefeiert hatte. Wir geben die Speisefolge hier wieder:

Schwedisches Borgericht

Pilsener Urquell — Malteser Kreuz

Schildkrötensuppe in Tassen

Forelle blau mit geschlagener Butter

1926er Trittenheimer Laurentiusberg

Pastetenhaus auf Finanzmännerart

Holst. Mastkalsbrücken nach der Gärtnerin

1922er Chat. Chasse Spleen Moulis

Bombe Altonia mit feinem Backwerk

Matthäus Müller Extra Auslese

Käseplatte

Mocca — Vitöre

Der Buchhändler hatte an diese Speisenfolge nachstehenden Zusatz gehängt:

Proletarier!! Klassenkämpfer!!

Sozialdemokratische Genossen!!

Nächstes Mal werdet ihr auch eingeladen!!

Zwei Lieder aus Nebel und Sonne in der Schweiz

Von Hermann Bortisch

1. Am Fenster

In Rot und Gold entflammten früh die Flühn,
Ein warmer Föhn entblößt der Berge Rücken
Von Wollendecken, die sie erdwärts drücken
Und feget rein des Schneefelds Hermelin.

Jetzt abends schweben Nebel durch das Tal,
Und grauer Geister flatternde Gestalten
Entschlüpfen fernem, feuchten Felsenspalten,
Todatmende Gespensier ohne Zahl.

Ein Windstoß! — Sturmgetos! — Der Nebel flieht,
Hoch in den Lüften jagen Wollenheere.
Sie kämpfen und es splintern Schild und Speere;
Sie werfen Fackeln und sie brüllen Leid und Lieb.

Ich steh' am Fenster still im Wetterschein.
Hoch ob mir streiten ewige Gewalten
In göttlichen und teuflischen Gestalten.
Es harret das Herz: wer nimmt den Himmel ein?

Kandersleg.

2. Sonntag Morgen

Steil steigt mein Weg durch Felsenspalt.
Des Sonntags Morgenstille
Webt durch der Niedrung Waid und Wald
In schattenschwarzer Hülle.
Ich streb' empor aus Erd' und Nacht
Zum Glanz der Schöpferfülle,
Daß mir, dem Himmel nahgebracht,
Das Licht entgegenquille.

Und nun tut Gottes Dom sich auf:
Hoch ragen Säul' und Zinnen
Mit blauer Enzianen Knauf
Und bachdurchströmten Rinnen.
Sie tragen des Gewölbes Bau,
Den Sonn' und Mond umspinnen,
Und Silberwolken ziehn durch's Blau,
Der Erde zu entrinnen.

Ein grüner Bühl zur Kanzel wird;
Es schweigen rings im Kreise,
Mit weißem Hermelin geziert,
Neuschnee und Gletschergreife.
Das Wasser rauscht. Geläute klingt
Zerstreuter Herden leise;
Mit ihnen Herz und Seele singt
In Andacht, Gott zum Preise.

Abelboden.

Graf David Ludwig Yorck von Wartenburg

Zur hundertsten Wiederkehr seines Todestages
am 4. Oktober 1830

Ich sehe zwei Eischler den Eichensarg tragen,
Schlang steht er im Saal auf dem blanken Parkett,
Die Handwerker gehn, das Portal hör ich schlagen.
Im Traum schaut ein Greis auf das wartende Bett,
Sein Rock ist geknöpft bis zur leinenen Binde,
Gepreßt ist sein Mund, und die Faust ist geballt,
Er wandert sein Leben zurück bis zum Kinde,
Und alles Geschick will noch einmal Gestalt.

In weißer Montur geht er jung unter Palmen,
Er sieht am Altar die verschleierte Braut, —
Fast will ihn der Kummer mit Keulen zermalmen,
Als Frau seines reicheren Freundes getraut.
Er taumelt in Ohnmacht entseelt vor die Holde:
Sein Herz ist seit damals verkrustet mit Eis!
Er flieht übers Meer aus batavischem Solde. —
Die Mundwinkel zucken dem einsamen Greis.

Im Blaurock sieht er sich nun in Garnisonen,
Er nimmt sich ein Weib und zeugt Kinder mit ihr,
Die fröhlichen Stuben mit Glück zu bewohnen.
Da raubt sie der Tod ihm mit grinsender Bier,
Zehn Kreuzlein stehn stumm auf den erdigen Hügeln!
Er sieht vor Paris seinen Liebling umstellt,
Franzosen umzingeln ihn steil in den Bügeln
Und hauen den Jüngling ins blutige Feld!

Wo litt je ein Mannesherz diesem gleich Arges?
Der Greis bricht ins Knie wie vom Blitschlag und stöhnt,
Die Stirn stößt im Schmerz an die Kante des Sarges.
Hat nie eine Stunde dies Leben verschönt? —
Da flimmert ein Sonnenstrahl grün durch die Bäume,
Als streue er Lorbeer — Yorck reckt sich empor,
Sein Wandbild schaut groß in die flüchtigen Träume,
Jäh braust es wie Hornruf ins lauschende Ohr.

Heidelberg

(Aus dem zweiten Balladenbuch: „Deutsche Ahnenbilder“)

Schnee fliebt um ein Landhaus auf russischen Felbern,
Im Wallenstein liest er beim flackernden Schein,
Da hört er im Vorzimmer lech zu den Melbern
Den lachenden Leutnant der Stabswache schrein:
„Was geht uns der Russe an? Haut die Franzosen!
Das Schicksal der Deutschen heißt Kampf um den Rhein!
Und stehn die Minister mit schlotternden Hosen,
Ein rechter Soldat will kein Hundsfötter sein!“

Was leuchtet im Blick des gedenkenden Greises?
Mit einem Trompeter erblickt er sich nun
Im Trab auf der Schneefläche körnigen Eises
Zum Licht in der Windmühle von Poscherun,
Wohin auch die Russen verabredet kamen.
Da schreibt er mit Diebitsch in stürmischer Nacht
Auf jenen Vertrag seinen markigen Namen,
An dem sich das Feuer der Freiheit entfacht.

Der Greis springt empor, denn er fühlt seine Stunde,
Um die alles Leiden gerechtfertigt ist,
Er flüstert die Worte noch einmal im Munde,
Die nie das Gedächtnis der Deutschen vergißt:
„Ich will auf den Sandhaufen furchtlos mich stellen,
Wie ich vor den Kugeln im Schlachtfeld auch stand,
Und wo die Geschosse des Todes mich fällen,
Ich starb für den König mit rechtlicher Hand!“

Da lächelt der Greis, und er ruft dem Gesinde,
Den Dienern sagt er vor dem eichenen Sarg:
„Füllt Aepfel hinein, daß ihr Duft sich verbinde,
Es friert sie das Wort bis ins innere Mark,
„Und stellt ihn im Speicher auf reinliche Latten!“
Der Sarg wankt hinaus, und der Graf steht allein.
Er schaut in die Wolken, sie wandern wie Schatten,
Stolz dankt er dem Licht für den ewigen Schein.

Urban Greif

Warum?

Fragen, die einen rasend machen

Warum deckt das Kabinett Brüning den Brunnen und auch das nur mit halbem Deckel, erst zu, nachdem das Kind schon hineingefallen ist? Warum wird erst jetzt ein notdürftiges Sparprogramm aufgestellt, das nicht hinten und nicht vorne reicht?

Warum müssen wir die acht Millionen berappen, die die Stadt Berlin beim Sklarek-Konkurs verloren hat? —

Warum führt der Reichshaushaltsplan für das abgelaufene Etatjahr 650 000 Mark als Propagandakosten für den Youngplan auf?

Warum haben demokratische Blätter aus dem Geheimfond des Auswärtigen Amtes Subventionen von insgesamt 1,6 Millionen Mark erhalten?

Warum kriegt ein Abgeordneter, der früher in Reichsdiensten stand und dafür, neben 9000 Mark Diäten, 16 500 Mark jährlich Pension bezieht, aus demselben Geheimfond, nachdem er sich zur Stresemann-Curtius-Politik belehrt hat, noch einen Zuschuß von 25 000 Mark?

Warum ist einem Politiker, der sich an der Sprengung der Deutschnationalen Volkspartei in vorderster Linie betätigt hat, ein Ehrenposten mit 60 000 Mark Jahresgehalt zugeschanzt worden?

Warum sind 700 527 Mark für „Maßnahmen zum Schutze der Republik“ verbraucht worden, obwohl wir dazu schon die Gerichte und die Polizei bezahlen?

Warum ist unsere Delegation in Genf die an Personal größte von allen Staaten, warum kostet der Beamtenstab des Außendienstes uns rund 20 Prozent mehr als den Franzosen und Engländern?

Warum hat man 47 000 Mark für die vorjährige Verfassungsfeier am 11. August im Reichstage ausgegeben?

Warum liquidiert das preussische Staatsministerium 339 697 Mark für Repräsentationskosten, obwohl jeder Minister schon — bei einem Gesamtgehalt von 46 500 Mark — extra 8000 Mark Repräsentationskosten für sich erhält?

Warum mußte das Reich für 40 000 Mark schwarz-rot-gelbe Flaggen für Oberschlesien anschaffen, als der Reichspräsident diese Provinz besuchte?

Warum wurde verschiedenen Ministern und dem Abgeordneten Heilmann bis zu 75 Prozent Rabatt gewährt, wenn sie Geschirr oder Aufstellsachen in der Staatlichen Porzellanmanufaktur kauften?

Warum bekommt der gänzlich unvorgebildete Direktor der Berliner Verlehrs-gesellschaft, der Parteibuch-Sozialdemokrat ist, 72 000 Mark Jahresgehalt?

Warum werden den roten Bonzen der Krankenkassen Klubfesselpaläste bis zu einem Bauwert von 7,5 Millionen Mark eingerichtet?

Warum nimmt das Deutsche Reich seinen Einwohnern von je 100 erarbeiteten Mark 42 Mark für öffentliche Ausgaben ab?

Warum verbraucht der Deutsche Rundfunk von seinen rund 80 Millionen Mark Einnahmen jährlich den größten Teil für nichtdeutsche Vortragende und läßt sich noch dazu von ausländischen Sendern überschreiben?

Warum dies alles und noch viel mehr, das können wir sagen:

Weil die schafs-geduldigen Deutschen, die entweder durch ihre Steuern oder durch ihre Arbeitslosigkeit dafür büßen, bisher statt insgesamt zur Opposition der Rechten zu stoßen, immer noch für die Parteien der Mitte oder der Linken Stimmen abgegeben haben.